

E

ETHNOLOGISCHE PAPERBACKS

Hans Peter Hahn

Materielle Kultur

Eine Einführung



REIMER

Dritte Auflage



Hans Peter Hahn

Materielle Kultur

Eine Einführung

Dritte Auflage

Reimer

Der Autor

Hans Peter Hahn : Professor für Ethnologie an der Goethe-Universität in Frankfurt a. M.

Forschungsgebiete: materielle Kultur und Konsum, kulturelle Dimensionen von Mobilität und Globalisierung;

Regionalinteresse: Afrika, insbesondere Westafrika, zahlreiche Veröffentlichungen, Mitherausgeber des *Handbuch materielle Kultur* (Stuttgart 2014).

Hans Peter Hahn betreut die Internet-Seite www.materielle-kultur.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.

Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2005

2., überarbeitete Auflage 2014

3. Auflage 2024

© **2024**, 2014, 2005

Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berliner Str. 53, 10713 Berlin

info@reimer-verlag.de

www.reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Nicola Willam, Berlin

Foto: Hans Peter Hahn, Frankfurt a. M.

Druck: BoD – Books on Demand

Printed in Germany

ISBN 978-3-496-02872-7 (Druckfassung)

ISBN 978-3-496-03091-1 (E-PDF)

Vorwort zur zweiten Auflage

In den acht Jahren seit dem Erscheinen der ersten Auflage hat sich das Feld der Studien zur materiellen Kultur weiterentwickelt. Weiterhin gibt es ein reges Interesse an dem Thema, und gerade im deutschsprachigen Raum treffen die Fragen nach den Dingen auf eine breite Resonanz. Hinzu kommt das Aufkommen neuer theoretischer Ansätze.

Der Aufstieg und auch der Fall neuer Konzepte ist, im Kontext zunehmenden Interesses an materieller Kultur, kein schlechtes Zeichen. Diese Entwicklung verweist vielmehr auf die Vitalität und Produktivität des noch jungen Forschungsfeldes. Dieser Umstand erklärt zudem, warum die hier vorliegende Einführung, schon nach knapp zehn Jahren als ein historisches Dokument aufgefasst werden kann. Das Fehlen einiger der neuesten und allerneuesten Theorieentwürfe ist ein Mangel, der von den wohlwollenden Rezensenten gnädiger Weise nicht erwähnt wurde. So hätten Bruno Latour, Hartmut Böhme und die Studien über Materialität und Ontologie auch schon im Jahre 2005 ausführlicher behandelt werden können. Andererseits ist der Verzicht auf einzelne Konzepte nicht unbedingt als signifikanter Mangel angesichts des Kommens und Gehens dieser Theorien zu sehen. Beispielsweise wurde der Vorstellung, Dinge in Netzwerken zu sehen (Latour), in der letzten Zeit vielfach widersprochen. Ähnliches gilt für die Perspektive, die Wertschätzung von Alltagsdingen als einen Fetischismus zu verstehen. So relevant diese Sichtweisen vor knapp zehn Jahren erschienen, so schnell haben sich zwischenzeitlich auch Kritiker geäußert.

Der Wert dieser Einführung zur materiellen Kultur liegt deshalb m.E. nicht so sehr in der ohnehin unvollständigen Auflistung bestimmter Autoren und Konzepte, sondern vielmehr in dem Versuch, Konzepte, Theorien und Positionen zu materiellen Dingen zu gruppieren und damit zugleich drei Gruppen von Zugängen zu bilden. Die drei Gruppen werden jeweils als ein Kapitel präsentiert; sie tragen die Bezeichnung „Wahrnehmung“, „Umgang mit Dingen“ und „Bedeutungen“. M.E. ist dieses Angebot einer klaren Struktur der hauptsächliche Grund für die ganz überwiegend positive Aufnahme dieses Buches. Ohne selbst eine Theorie der materiellen Kultur zu präsentieren, verfolgt die Einführung das Ziel, die Vielfalt der Zugänge zu reduzieren und damit eine Orientierung zu bieten. Ihr Anliegen ist es nicht, bestimmte Sichtweisen zu diskriminieren oder andere als allein gültig herauszustellen. Im Sinne einer Komplementarität ist es fast immer möglich, für einen konkreten empirischen Fall mehrere Konzepte heranzuziehen und deren Gültigkeit im konkreten Fall zu prüfen.

Schon zum Zeitpunkt des Verfassens war klar, dass die hier zusammengetragenen theoretischen Perspektiven auf das materielle Ding einen Bruch

mit älteren Forschungstraditionen der materiellen Kultur bedeuten. Materielle Kultur, so wie sie im internationalen Forschungskontext heute verstanden wird, ist ein Gegenstand, der nur dem ersten Anschein nach an ältere Traditionen kulturgeschichtlicher Forschung oder der Ethnologie anknüpfen kann.

Ihren Ausgangspunkt haben die aktuellen Studien zur materiellen Kultur vielmehr in der kritischen Debatte der 1970er und 1980er Jahre. Konstruktivistische Perspektiven führten damals zur Einsicht in die Bedingtheit diskursiver Setzungen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven, die ein Verstehen des Alltags als Voraussetzung für Sinnbildung begreifen, mussten damals neue Argumente – jenseits der Worte, Texte und Diskurse – finden. Frühe Autoren, wie Pierre Bourdieu und Mary Douglas, sind in dieser Hinsicht eindeutig: Nicht das Sprechen und auch nicht die Intentionen des Einzelnen, sondern die materielle Umwelt konstituiert Gesellschaft. Dieser Ausgangspunkt gewann durch die Globalisierung an Plausibilität, da globale Einflüsse zunächst als massive Zunahme weltweiter Warenströme wahrgenommen wurden. Die Synthese von (1) Konstitution der Gesellschaft durch ihre materielle Umwelt, (2) zunehmenden Konsum und (3) der durch Massenproduktion angetriebenen Globalisierung thematisieren z. B. die frühen Werke von Arjun Appadurai.

Die Mehrzahl der in dieser Einführung präsentierten Autoren gehört in den genannten Zeithorizont oder in die zwei Jahrzehnte danach. Sie stehen für die Umsetzung der Einsicht in diese neuen Zusammenhänge und zugleich für den Versuch, die Rolle der Dinge zu problematisieren. Indem die Einführung sich an den Autoren aus diesem Kontext orientiert, verweigert sie sich der unreflektierten Vorstellung, die Dinge seien Indikatoren oder Illustrationen gesellschaftlicher Verhältnisse. Dinge sind Teilnehmer in den Diskursen, vorausgesetzt diese Diskurse werden in einem weiteren Sinne aufgefasst. Die vielen Rollen, die Dinge einnehmen können, sind noch längst nicht vollständig ausgelotet, und das Wechselspiel zwischen Bedeutung im Sinne von Relevanz einerseits und Bedeutungen im Sinne von Zeichen andererseits wird heute erst allmählich verstanden.

Materielle Kultur bleibt eine Herausforderung, gerade weil wir erst am Anfang einer genaueren Auseinandersetzung mit ihren Ambivalenzen und Widersprüchen stehen. Das bleibende Anliegen dieser Einführung ist es, auf die Gefahr unzulässiger Vereinfachungen in der Beschäftigung mit materieller Kultur hinzuweisen. Zugleich möchte sie anregen für weitergehende Untersuchungen. Dies gilt umso mehr, weil die Ebene der „Dinge als Ausdruck von...“ oder auch der „Dinge als Illustration“ heute als obsolet gelten muss. In diesem Sinne wünsche ich, der Leser möge durch die Lektüre dieser Einführung viele Inspirationen zu neuen Fragen an die Dinge finden.

Inhalt

Vorwort	7
1. Perspektiven auf materielle Kultur	9
1.1. Zum Aufbau dieser Einführung	15
1.2. Ding, Sache, Gegenstand: Begrifflichkeiten materieller Kultur	18
1.3. Versuche der systematischen Dokumentation	21
2. Die Materialität der Dinge und ihre Wahrnehmung	26
2.1. Bedingungen der Wahrnehmung von Gegenständen	27
2.2. Objekte und Erinnerung	37
2.3. Objektbiographien	40
2.4. Zum Eigensinn der Dinge	46
3. Zum Umgang mit Dingen	50
3.1. Lebensstile und Motive des Konsums	54
Georg Simmel	55
Thorstein Veblen	56
Pierre Bourdieu	59
Neuere Schicht- und milieubezogene Ansätze	60
3.2. Konsumkritik („Use less things“)	66
3.3. Konsumwandel	73
Güterexpansion und das „Bild der Begrenztheit der Güter“	73
Begrenzte Bedürfnisse und Luxusgüter	76
„Echte“ und „Falsche“ Bedürfnisse?	78
Geringer und großer Sachbesitz	81
Interpretationen des Konsumwandels	83
3.4. Warenform, Waren- und Gabentausch	89
3.5. Aneignung von Dingen	99
3.6. Zum Umgang mit Dingen in Haushalten	108
4. Bedeutungen der Dinge	113
4.1. Materielle Kultur als Zeichensystem und Objektbedeutungen	115
Zeichensysteme	115
Objektzeichen als „unscharfe“ Zeichen	122
4.2. Beispiele für die Beschreibung von Objekten und ihren Bedeutungen	129
Petr Bogatyrev	130
Roland Barthes	132
Mary Douglas	134
4.3. Sprache und Dinge	136

Dinge sind kein Text – Grenzen der kommunikativen Dimension von Objekten	137
Wörter und Sachen	143
4.4. Objektkategorien und Stil als Bedeutungsträger	145
4.5. Ethnische Identität und materielle Kultur	152
4.6. Metonyme und Metaphern	157
5. Epilog	162
Literatur	165
Index	201

Verzeichnis der Abbildungen, Diagramme und Tabellen

Diagramm 1: Dinge als Substanz, Dinge als Medium	10
Abbildung 1: Bedeutung und Bedeutungen als Perspektiven auf materielle Kultur	13
Diagramm 2: Gleichgewichtsniveaus in der menschlichen Entwicklung	30
Diagramm 3: Biographien von Objekten	44
Abbildung 2: Der Aufstand der Dinge	48
Tabelle 1: Theorien über Konsummotive	61
Tabelle 2: Objektzahlen im Vergleich	83
Diagramm 4: Aneignung als Prozeß	102
Diagramm 5: Kommunikation mit Objekten	114
Diagramm 6: Das semiotische Dreieck	118
Diagramm 7: Attribute von Objekten und Schichten von Bedeutung . . .	119
Diagramm 8: Parallele Darstellung von Sprach- und Objektzeichen . . .	127
Diagramm 9: Objektzentriertes Diagramm kommunizierter Bedeutungen	128
Diagramm 10: Personenzentriertes Diagramm kommunizierter Bedeutungen	131
Abbildung 3: <i>Ceci n'est pas une pipe</i> von R. Magritte	139
Diagramm 11: Kategorien von Objekten	146
Diagramm 12: Schlüsselsymbole	159

Vorwort

Materielle Kultur ist ein fundamentaler Bereich der gesellschaftlichen Lebenswelt; sie spielt eine wichtige Rolle für die Identität der Menschen und für die Konstitution von Gesellschaften insgesamt. Dennoch wurde aufgrund der früher vorherrschenden Fehleinschätzung über den ephemeren Charakter materieller Kultur die Auseinandersetzung mit dem, was in allen Gesellschaften den Alltag als materielle Kultur begleitet, lange Zeit entweder ganz vernachlässigt oder auf der Ebene schädlicher oder gar gefährlicher Einflüsse für die betrachteten Gesellschaften abgehandelt. Von dieser Problematik ist auch die Ethnologie nicht auszunehmen, obwohl gerade ihr Arbeitsgebiet (nämlich das Alltagsgeschehen in sozialen Gruppen, die sich nicht auf umfangreiche literarische Hervorbringungen stützen können, und in denen materielle Gegenstände kaum je den Status von Kunstwerken haben) dazu herausfordert, den in der Regel vernachlässigten, alltäglichen Dingen in jeder Betrachtung einen besonderen Platz einzuräumen.

Die Problematik der Vernachlässigung der materiellen Seite der Gesellschaften reicht weit über den Kontext dieser Arbeit und des Faches Ethnologie insgesamt hinaus. Es ist eine in der Regel nicht ausgesprochene Voraussetzung des westlichen Menschenbildes, den Menschen von den materiellen Dingen abzusondern (Kopytoff 1986:84) und das Geistige als etwas Wichtigeres und Überlegenes anzusehen. Die Gegenwart der materiellen Dinge wird nur als objektive Bedingung der Zufriedenheit angesehen, ist aber vom Menschen in seinem anthropologischen Selbstverständnis ganz abgetrennt und ihm untergeordnet (Sahlins 1996). Die in der europäischen Geistesgeschichte verankerte Asymmetrie erschwerte es, Bedeutungen in den Dingen zu erkennen. Bruno Latour ([1991] 1995) versucht, mit der von ihm so benannten „symmetrischen Anthropologie“ diese Verkürzung der Perspektive zu überwinden. Es wäre vermessend, ein solches Ziel für die vorliegende Einführung anzugeben. Dennoch versteht sie sich als Plädoyer für eine sorgfältigere Beschäftigung mit der „Welt der Gegenstände“ (Hofer 1979).

Für diese Einführung wurde eine Auswahl aus der inzwischen kaum noch überschaubaren Literatur zum Arbeitsbereich „materielle Kultur“ getroffen, wobei der Fokus auf neueren Ansätzen der letzten zwei oder drei Jahrzehnte liegt. Die in diesem Zeitraum rasch zunehmende Zahl an Veröffentlichungen – überwiegend aus den anglophonen Ländern – steht für einen ganz eigenständigen, neuen theoretischen Rahmen, der Anregungen aus den verschiedensten Fachgebieten aufgreift. Dementsprechend bezieht sich die vorliegende Einführung weniger auf alte Wissenstraditionen innerhalb des Faches Ethnologie (die andern-

orts ausführlich behandelt wurden), sondern bemüht sich, ganz verschiedene, in den neuen „material culture studies“ häufig zitierte Texte aufzugreifen. Der theoretische Neuansatz zu materieller Kultur wurde mittlerweile auch in einer Reihe von interessanten Fallstudien umgesetzt, die (in beschränktem Umfang) hier als Beispiele mit angeführt werden sollen.

Die vorliegende Einführung ist das Ergebnis jahrelanger Beschäftigung mit dem Thema aus der Sicht eines Ethnologen, der immer wieder Theorieansätze zur materiellen Kultur und Fallstudien aus anderen Fächern zur Kenntnis genommen hat. Die hier zitierte Literatur hat sich dabei als nützlich erwiesen, aber es kann in dieser Hinsicht keinen Anspruch auf Vollständigkeit geben. Der vergleichsweise große Umfang des Literaturverzeichnisses ist deshalb auch als Angebot zu verstehen, sich mit einzelnen Themen oder Autoren näher zu befassen.

Das Umschlagfoto zeigt zwei Figuren – eine aus Plastik mit dem Namen „Auntie Djeidjei“, die in Ghana und Nigeria weit verbreitet ist, sowie eine geschnitzte Holzfigur, die am Flughafen in Ouagadougou für Touristen verkauft wird. Die Plastikfigur ist Teil der materiellen Kultur vieler westafrikanischer Gesellschaften und wird dort in den verschiedensten Kontexten verwendet (Vgl. S. 106). Die Holzfigur ist dagegen ein typisches Element der materiellen Kultur der europäischen Touristen. Beide Figuren gehören durch Form, Material und Technik der Herstellung aber natürlich auch der je anderen Gesellschaft an. Die Objekte illustrieren somit die oft überraschende Überschreitung gesellschaftlicher Grenzen: Die Plastikpuppen werden in Westafrika angeeignet, die Holzfiguren werden in Europa angeeignet. Beide Objekte verdeutlichen die Macht der Aneignung, die in dieser Einführung in Abschnitt 3.5 näher erläutert wird.

Die Universität Bayreuth und die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglichen durch das Kulturwissenschaftliche Forschungskolleg (SFB/FK 560; „Lokales Handeln in Afrika im Kontext globaler Einflüsse“, seit 2000) eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema materielle Kultur. Das gilt besonders für die Diskussionen mit meinen Kollegen im gleichen Teilprojekt über „Konsum und Güterbeschaffung in Westafrika“, also für Gerd Spittler und Markus Verne, denen für viele Hinweise zu danken ist. Für wertvolle Diskussionen danke ich auch anderen Ethnologen aus der Bayreuther Arbeitsgruppe. Namentlich sind dies: Kerstin Bauer, Elisabeth Boesen, Gregor Dobler, Birgit Martin und Ulf Vierke.

Zahlreichen Kollegen an verschiedenen Universitäten aus dem In- und Ausland ist ebenfalls für anregende Diskussionen und wertvolle Hinweise im Verlauf der Entstehung dieser Arbeit zu danken. Ich möchte hier nennen: Kurt Beck, Stefan Burmeister, M. K. H. Eggert, Christian Feest, Karen T. Hansen, Volker Harms, Dimitr Ibrizimow, Gottfried Korff, Editha Platte, Peter Wotzka und Ulrich Veit. Die Fertigstellung eines umfangreichen Manuskripts kann nur in Teamarbeit erfolgen. Ich möchte mich daher bei Lea Beifuß, Markus Grohmann, Alexander Kampf, Julia Schitke und Katharina Schubert für unermüdliche Hilfe, Rat und Anregungen bedanken. Alle Fehler bleiben selbstverständlich in meiner Verantwortung.

1 Perspektiven auf materielle Kultur

*„Es ist wichtig, unmittelbar festzustellen,
daß ein Gegenstand kein Gegenstand ist.
Ein Gegenstand ist eine Handlung.“*
(Sven Ek in Bringéus 1986:167)

„Materielle Kultur“ ist ein mehrdeutiger und nur vage bestimmter Begriff. „Materielle Kultur“ scheint eine Trennung in „materielle“ und „immaterielle“ Kultur zu implizieren, die Gegenstand zahlreicher, berechtigter Kritiken an der ethnologischen Arbeitsrichtung „materielle Kultur“ ist. Diese Problematik führte in den letzten Jahrzehnten zu vielen Versuchen, alternative Begriffe zu finden: „materialisierte Kultur“, „material system“, „civilisation matérielle“ (Johansen 1992, Reynolds 1987, Leroi-Gourhan 1951, vgl. auch Hahn 1996a). Die durch diese Kritik verdeutlichte Problematik führte zeitweise sogar dazu, daß materielle Kultur in der Ethnologie überhaupt nicht mehr untersucht wurde (Buchli 2002, Feest 1999, Fenton 1993).

Um diese unzulässige Trennung zu vermeiden, geht die vorliegende Einführung davon aus, daß die in einer Gesellschaft verwendeten materiellen Dinge stets aus dem Kontext des Handelns heraus zu verstehen sind. Gesellschaftlicher Alltag wird nicht nur von materiellen Dingen geprägt, aber auch nicht allein vom Handeln und Wissen. Erst in der Verbindung der beiden Dimensionen ergibt sich ein Zugang zum Verstehen des Alltags.¹ Die Verbindung von Materiellem und Immateriellem ist dabei als etwas Gleichzeitiges aufzufassen. Weder ist das Immaterielle dem Materiellen nachgeordnet, noch sind die Denkweisen als vorgängig, d. h. als Ursprung und Quelle der Dinge aufzufassen.

Häufig basiert die falsche Bewertung materieller Kultur auf der Vorstellung von höheren und niederen Dingen in der Kultur. Höher sind demnach die geistigen, immateriellen Ausdrucksformen: Sprache und Text. Niedere Dinge wären dann die materiellen Formen des Ausdrucks einer Gesellschaft: Handwerk und Wirtschaft (Ehrich und Amsbury 1964). Diese Ordnung ist ebenso falsch wie das Konzept von „Kultur als technikfreiem Habitat“ (Faßler 1996). Vielmehr sind Kultur und Materielles ohne einander nicht denkbar (Miller 1994b).

1 „Es gibt nicht nur reines Bewußtsein auf der einen, Sachen auf der anderen Seite. Uns interessiert vor allem das Zwischenreich zwischen dem Bewußtsein und den Sachen“ (Merleau-Ponty [1968] 1973:301). Wiegelmann (1972, 1977) erläutert die Rolle dieses „Zwischenreichs“ für die Definition der „Sachkultur“.

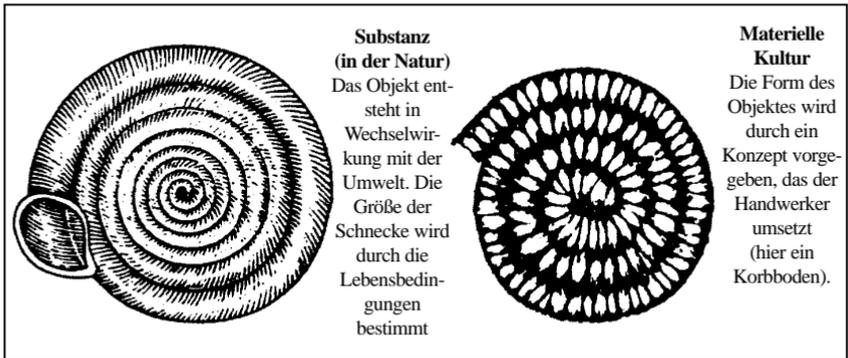


Diagramm 1: Dinge als Substanz und Dinge als (materielle) Kultur. Zur Dualität von Materiellem und Geistigem gehört die Vorstellung, materielle Kultur würde durch ein kulturelles Prinzip des Schaffens vorgegeben. Das Beispiel von Schneckenhaus und Flechtkorb zeigt dagegen, daß in beiden Fällen unhintergehbare Eigenschaften des Materials und der räumlichen Anordnung eine Rolle spielen (Quelle: Ingold 2000:54).

Mit dieser Einführung soll und kann keine Theorie materieller Kultur vorgelegt werden. Die Verknüpfung von Dingen, Wissen und Handeln untereinander sowie mit den materiellen Gegenständen ist in jeder Gesellschaft anders und bedarf einer gesonderten Erklärung in jedem Einzelfall (Feest 1999, Brown 2004). Das Anliegen dieser Einführung ist es, einen Überblick über bestehende Thesen zu Verbindungen von Materiellem und Immateriellem zu bieten. Dabei soll insbesondere der Nutzen bestimmter methodischer Zugänge erläutert werden.

Zu den unausgesprochenen Grundlagen des westlichen Menschenbilds gehört die Dualität von Geistigem und Materiellem (Miller und Tilley 1996:11). So bezeichnet Malinowski materielle Kultur als „counterpart“ der „mental Prozesse“ (1931:622). Ernst Cassirer (1923) hat diese Dualität durch die europäische Geistesgeschichte hindurch verfolgt und zeigt, wie schon Platons Philosophie die Dinge zunächst auf Ideen reduzierte, um sie dann anschließend in ein (gedankliches, immaterielles) System einzuordnen. Dem entspricht die Vorstellung der „Idee“ als Vorbild oder Voraussetzung handwerklichen Schaffens, die z. B. von Janich (1999) kritisch diskutiert wird. Während in der griechischen Philosophie das Sichtbare und das Handwerkliche noch eine eigenständige Position einnahmen, wird beides in heutigen Konzepten oft als etwas Nachgeordnetes eingestuft. Die Vorstellung, die sichtbaren, gegenständlichen Dinge seien nur eine Folge der Ideen und Gedanken, ist nach Münzel (1993:172) deshalb in den Kontext neoplatonischer Philosophie zu stellen. Diese Art, Gegenständliches und Gedankliches in Beziehung zueinander zu setzen, impliziert, daß für das Verstehen von Mensch und Gesellschaft das „hinter den Dingen stehende“ Geistige als wichtiger als die Dinge selber aufgefaßt wird.

Materielle Objekte wären demnach äußerlich oder banal; lediglich die Fragen

nach den geistigen Prinzipien, die hinter den Objekten stehen, wären eine Untersuchung wert. Das übergeordnete Thema der Studien zur materiellen Kultur der letzten zwanzig Jahre ist aber die Kritik an solchen Stereotypen: Jede diesbezügliche Forschung steht vor der Herausforderung zu belegen, daß materielle Kultur kein äußerlicher Aspekt ist, sondern kulturelle Bedeutungen und soziale Ordnung wesentlich mitbestimmt (Miller 1987, 1996). Das Anliegen dieser Einführung ist ebenfalls diesem Kontext verpflichtet: In jedem Kapitel wird aus einer je anderen Perspektive heraus zu zeigen sein, welche Rolle materielle Kultur im Alltag und in der Konstitution der Gesellschaft als Raum sozialen Handelns oder als Struktur der Bedeutungszuweisung spielt.

Ein frühes Modell der Verknüpfung von Geistigem und Materiellem, das für die folgenden Thesen wesentlich ist, stammt von Karl S. Kramer (1962, 1969, 1995). Er verwendete zur Beschreibung der kulturellen Rolle materieller Kultur den Begriff der „Dingbedeutsamkeit“. Ausgehend vom noch älteren Konzept der „Dingbeseelung“, wandte sich Kramer mit der Dingbedeutsamkeit gegen die Trennung von materieller und geistiger Kultur.² Wenn Dinge bedeutsam sind oder ihnen eine Beseelung zugesprochen wird, so Kramer, müssen sie Bestandteil der Kultur sein. Die Verbindung von Bedeutungen mit materiellen Objekten ergibt den Zusammenhang, der gerade auch für Ethnologen einen sinnvollen Untersuchungsgegenstand darstellt.³ Bedeutung ist hierbei nichts für sich allein oder selbständig Vorhandenes, sondern eine Dimension der Dinge, die sich aus bestimmten Kontexten, also aus dem Umgang mit den Dingen erschließt. Der Zusammenhang zwischen Objekt und Bedeutungen ist dabei als „fortschreitender Prozeß“ zu verstehen, den es immer wieder „vom lebensweltlichen Handeln ausgehend“ zu beschreiben gilt (Korff 1995:33). Auch wenn „Dingbedeutsamkeit“ und „Dingbeseelung“ auf den ersten Blick sehr spezifische Begriffe zu sein scheinen, so sind sie doch auf die meisten, hier in der Einführung vertretenen Thesen übertragbar. Diese Begriffe helfen, die Gegenstände nie als etwas Isoliertes, Abgetrenntes zu begreifen.

Gegen die Abtrennung von Bedeutungen und Kontexten von Dingen wendet sich auch Martin Scharfe (1996), der, von Karl R. Popper (1994) ausgehend, materielle Kultur in die Sphäre „kultureller Objektivationen“ einordnet. Die Empathie für die Subjekte als handelnde Menschen mag Scharfe zufolge wissenschaftsgeschichtlich ihre Berechtigung gehabt haben. Nach Scharfe ist es aber

2 Der Begriff „Dingbeseelung“ stammt von Schmidt (1952). Suhrbier und Raabe (2001:15) greifen dieses Konzept auf, betonen aber den Aspekt der Materialisierung. Die von Suhrbier und Raabe (2001) erläuterten Objekte „materialisieren“ Szenen einer Mythe oder Aspekte einer Seelenvorstellung.

3 Kramer (2000) versucht diese Methode ausdrücklich auch auf historische Objekte anzuwenden, auch wenn sich in solchen Fällen die Rekonstruktion der Bedeutung als schwierig erweist. Mohrmann (1992:144) fordert deshalb, „Sachkultur und zugehörige Handlungsfelder“ nicht nur in der Gegenwart, sondern auch diachron zu betrachten. Zur Problematik der Interpretation historischer Objekte bemerkt Pearce (1989a:27), daß Fiktion und Realität der (zugeschriebenen) Bedeutungen von Museumsobjekten oft nicht auseinanderzuhalten sind.

eine falsche Tendenz, deshalb materielle Dinge für „tot“ zu erklären oder sie als dem Menschen fremd zu bezeichnen. Die Sphäre kultureller Objektivationen bedarf einer eigenständigen kulturwissenschaftlichen Erklärung, in der materielle Zeugnisse wie auch andere Elemente der Kultur ihren Platz finden müssen.

„Materielle Kultur“ ist kein ausschließlich ethnologisches Thema. Eine Recherche im deutschen Hochschulschriftenverzeichnis über den Zeitraum von 1960-1992 ergab 29 Dissertationen zum Thema, von denen knapp die Hälfte (12) der Ethnologie zuzuordnen ist. An nächster Stelle stehen Geschichte und Kunstgeschichte (zusammen 10), gefolgt von Europäischer Ethnologie (5) und Archäologie (2). Auch in der vorliegenden Einführung nutzt der theoretische Rahmen neben ethnologischen Quellen Texte aus Europäischer Ethnologie, Soziologie, Semiotik und Archäologie (Hofer 1979:114). Weitere Fächer, denen für die Fragestellung nutzbringende Beiträge zugeordnet werden können, sind die Kulturpsychologie und die Konsumforschung.

Materielle Kultur und der Umgang mit den Dingen des Alltags als grundlegender Bestandteil menschlicher Gesellschaften sind als kritische Arbeitsbereiche der Kultur- und Sozialwissenschaften aufzufassen. Diese Aussage bezieht sich nicht so sehr darauf, daß es sich dabei um eine möglicherweise vernachlässigte Unterdisziplin handelt, sondern vielmehr auf seine Bedeutung für die Reichweite von Aussagen in diesen Fächern überhaupt (Bertrand und Jewsiewicki 1999:181). In jeder Disziplin, sei diese nun historisch oder auf die Gegenwart ausgerichtet, entscheidet sich die Relevanz ihrer Thesenbildung nämlich auch daran, ob sie in der Lage ist, die materiellen Ausdrucksformen der jeweils betrachteten Gesellschaft zu erklären. Materielle Kultur ist also ein Querschnittsthema, das nicht exklusiv in den Arbeitsbereich eines Faches fällt (Prown 1982:10f.). Deshalb ist nicht die Etablierung eines eigenen Faches „materielle Kultur“ zu fordern, sondern eine intensive, interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Thema (Miller und Tilley 1996:5, Geismar und Horst 2004:5).

Dennoch stehen innerhalb jedes Faches verschiedene Objektbereiche und jeweils andere Methoden im Vordergrund. Während die Ethnologie sich für Alltagsobjekte interessiert, sind für die Kunstgeschichte Gegenstände künstlerischen Schaffens wichtiger. Die Archäologie schließlich konzentriert sich auf Objekte, die an den Fundplätzen der Zeiten überdauert haben. James Deetz (1977) umschreibt die Beschäftigung der verschiedenen Disziplinen mit dem Gegenstand „materielle Kultur“ mit der Metapher der blinden Männer und des Elefanten. Jeder der Blinden hat andere Beobachtungen über den Elefanten gemacht, ohne aber ein vollständiges Bild von ihm zu haben. So entsteht zwischen ihnen ein Streit darüber, wessen Perspektive die richtige sei. Auch Archäologen, Historiker, Europäische Ethnologen, Ethnologen oder Semiotiker haben jeweils ihre eigene Perspektive auf materielle Kultur und stellen daher auch andere Aspekte materieller Kultur in den Mittelpunkt ihrer jeweiligen Methodik.

Zu den spezifischen Möglichkeiten ethnologischer Auseinandersetzung gehö-

Bedeutung als
Relevanz, als
subjektive
Wichtigkeit, als
Wahrnehmung

„Bedeutung als
Ausdruck von
Erfahrungen.“



Bedeutungen bilden
Strukturen mit
zeichentheoretischer
Funktion

„Die Dinge bedeuten
etwas, das mit ihnen
mitgeteilt wird.“



Abb. 1: Bedeutung und Bedeutungen als Perspektiven auf materielle Kultur. Die beiden hier abgebildeten Buchtitel (Csikszentmihalyi und Rochberg-Halton 1981, Hodder 1989b) stehen für grundlegend verschiedene Herangehensweisen. „Bedeutung als Wichtigkeit“ und „Bedeutungen als das mit Dingen Mitgeteilte“ können jedoch einander ergänzen.

ren die Befragung zu normativen Konzepten über Dinge und vor allem die unmittelbare Beobachtung des Umgangs mit Dingen (Spittler 1993). Obwohl Archäologen keine der beiden Methoden zugänglich ist, ist dies kein Grund, materielle Kultur nicht als gemeinsamen Gegenstand zu betrachten (Hahn 1996b, Wotzka 1997). Die Unterschiede in der Perspektive bieten sogar die Chance, die Relevanz der Dinge auf mehreren Ebenen zu zeigen. Dieser Aufgabe stellt sich die vorliegende Einführung, indem ein Überblick über wichtige Thesen zur materiellen Kultur aus beiden Fächern vorgelegt wird. Aber es gibt auch gemeinsame Grundlagen von Ethnologie und Archäologie. Dazu gehört die Tatsache, daß in den von ihnen untersuchten Gesellschaften Schrift keine oder nur eine geringe Rolle spielt. Um so größer ist die Bedeutung der Artefakte für die Geschichte, und entsprechend hoch ist der Wert materieller Kultur als historische Quelle (Brumfiel 2003).

Anhand des Begriffs der Dingbedeutsamkeit wurde bereits deutlich, daß sich materielle Kultur nur aus der Verbindung von Materiellem und Bedeutungsvollem erschließt. Die Eigenart dieser Verbindung näher zu beschreiben ist das übergeordnete Anliegen dieser Einführung. Die Verknüpfung von Materiellem und Bedeutungen soll zunächst anhand der Titel von zwei grundlegenden Werken erläutert werden, die zu den häufig zitierten Texten in den neueren Studien zur materiellen Kultur gehören. Im Jahr 1981 haben die Kulturpsychologen Mihaly Csikszentmihalyi und Eugène Rochberg-Halton einen (inzwischen auch ins Deutsche übertragenen) Band mit dem Titel „The Meaning of Things“ veröffentlicht. Es geht darin um die Wahrnehmung der Dinge und ihre Relevanz für den Wahrnehmenden (= „die Bedeutung der Dinge“). In einer empirischen Studie zeichnen die Autoren die Vielfalt der Gründe nach, warum bestimmte Objekte für die befragten Personen von außerordentlicher Wichtigkeit sind. Das andere Buch mit dem Titel „The Meanings of Things“ wurde von dem Ethnoarchäologen Ian Hodder (1989b) herausgegeben. Er meint mit den „Bedeutungen der Dinge“

Strukturen und Sinnzusammenhänge, die zwischen verschiedenen Objekten sowie zwischen Dingen und Menschen zu beobachten sind.

Der Begriff der Dingbedeutsamkeit umfaßt beides: Bedeutung wie auch Bedeutungen. Dennoch ist der Unterschied zwischen der „Bedeutung als Relevanz und Wahrnehmung“ sowie den „Bedeutungen als Sinnzusammenhängen“ eine hilfreiche Ausgangsbasis, die von der vorliegenden Einführung aufgegriffen werden soll. Die fundamentale Differenz zwischen der Bedeutung der Dinge aus der Perspektive des Subjekts und der Erklärung von Objekten aus ihren Bedeutungen für die soziale Gruppe heraus wurde auch in anderen Überblickstexten hervorgehoben (Miller 1994a, Knapp 1996). Dabei ist zu betonen, daß beide Konzepte nicht im Widerspruch zueinander stehen, sondern sich gegenseitig ergänzen (Richins 1994a). Sie werden auch hier als komplementäre Aspekte aufgefaßt und in zwei Hauptkapiteln aufgegriffen.

In den vergangenen 20-30 Jahren gewann materielle Kultur als Forschungsgegenstand an Bedeutung, nachdem sie – wenigstens in der Ethnologie – über einige Jahrzehnte hinweg (ca. 1930-1970) kaum behandelt wurde. Dieser Boom läßt sich an der in den letzten Jahren rasch zunehmenden Zahl an Veröffentlichungen zum Thema und auch an der Neugründung von Zeitschriften wie dem „Journal of Material Culture Studies“ (ab 1996) ablesen. Einen knapp gefaßten Überblick über die wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung der Studien zu materieller Kultur geben Pearce (1986 a, b, c) und Buchli (2002). Die Grundlage für das zunehmende Interesse an materieller Kultur ist der hier bereits beschriebene Paradigmenwechsel. Demzufolge werden die Dinge, ihre Formen und Materialien nicht mehr als isolierte Einheiten untersucht, sondern die Wahrnehmung der Dinge und ihre Bedeutungen in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt.

Einer der führenden Theoretiker dieser neuen Forschungsrichtung, die auch in deutschsprachigen Publikationen gelegentlich als „material culture studies“ bezeichnet wird, ist Daniel Miller. Er verknüpfte Ansätze der Konsumforschung mit ethnoarchäologischen Methoden und publizierte neben theoretischen Texten zahlreiche Fallstudien zu materieller Kultur und Konsummustern in Indien, in der Karibik und in England. Miller (2001d) hat jüngst einen umfassenden Reader mit wichtigen neueren Texten zu Konsum und materieller Kultur herausgegeben. Er prognostizierte darin, die Ethnologie des Konsums werde in den nächsten Jahren wichtiger werden als die Verwandtschaftsethnologie. Nach Miller (1995:156) bestand die Rolle der Verwandtschaftsethnologie darin zu belegen, wie aus einer biologisch einfachen Struktur wie der Familie eine kulturell komplexe Struktur entsteht. Angesichts der weltweit abnehmenden Bedeutung von Verwandtschaft und zunehmenden Konsumorientierung der Gesellschaften wird es die Aufgabe der „material culture studies“ sein, die kulturell bestimmte Relevanz dieses Alltagsbereichs aufzuzeigen.